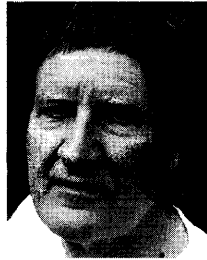


Soll man seinen Rasen scheren?

■ Natürlich darf und soll man seinen Rasen scheren. Für Spiel, Unterhaltung, Gartengenuss, Teevisite und Ferien daheim ist kurzgeschorener Rasen die sinnvollste Flächennutzung.

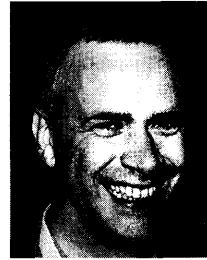


Lucius Burckhardt (links), Professor an der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung, und Nikolaus Wyss (rechts), Publizist in Zürich, schreiben in dieser Rubrik jeden Monat für die STZ

Muss man dabei ein schlechtes Gewissen haben? – Nur dann, wenn man glaubt, den Rasen überdüngen zu müssen oder wenn man sich vom Händler Gifte andrehen lässt, die das Moos vertilgen sollen und ähnliches.

Und die Blumen? – Rasen ist eine artenarme Pflanzengesellschaft. Er besteht, sofern er richtig angelegt ist, aus einigen Poa-Sorten und aus dem Klee, der ebenfalls trittfest ist und zudem Stickstoff als Düngung abgibt. Die Gänseblümchen und die blaue Veronika sind liebenswerte Zugaben, über die man sich nicht ärgern soll.

Aber es geht ja um das Pro und Kontra der ungemähten, blühenden Sommerwiese. – Sie ist ein neues Element der Gartengestaltung, ein Versatzstück des «natürlichen» Gartens, wie das Rosenbeet oder der Seerosenteich Versatzstücke des formalen Gartens sind. Wer in seinem Garten dem Stilideal des Naturgartens, einer modernen Form des englischen Gartens, folgt, der kann am richtigen Ort auch eine Blumenwiese anlegen. Über zwei Dinge sollte er sich zuvor aber klar sein. Einmal: Die sommerliche Blumenwiese ist ebenso unbetreibar wie das Rosenbeet. Eine zertretene Blumenwiese ist kein schöner Anblick. Die Kinder werden also genauso oft ermahnt werden wie in Grossmutter's Garten. Und zweitens: Die Blumenwiese ist so unökologisch oder ökologisch wie der geschnittene Rasen. Ökologie ist nicht sichtbar. Der ungeschorene Blumenrasen ist nur ein Bild, das beim Betrachter Assoziationen des Natürlichen hervorruft.



■ Ich stelle nicht in Abrede, dass ein gepflegter Rasen, wie zum Beispiel ein kreuzweise geschorenes Fussballfeld oder das Grün eines Golfplatzes, zur Ausübung dieser Sportarten nicht nur notwendig

ist, sondern auch seinen ästhetischen Reiz hat. Aber wenn es um den Rasen vor dem Haus geht, so bekommt die Angelegenheit eine Bedeutung, die mich an meine übelsten Kindheitserinnerungen mahnt.

Zeig mir deinen Rasen, und ich sage dir, wer du bist – nach diesem Motto eiferten unsere Nachbarn um die Wette, wer wohl den saubersten Rasen zustande bringe. Wir Kinder durften nicht darin herumrennen, weil wir in wildem Spiel «Hicks» auf der ebenmässigen Fläche hätten hinterlassen können. Der Rasen war Vorzeigeobjekt und wurde zu Aussagen über den Zustand der Rasen- und Hausbesitzer verwendet. Wer den kürzestgeschorenen, saubersten Rasen vorwies mit klarer Abgrenzung zum Blumenbeet, galt als derjenige, der die Natur beherrschte, alles unter Kontrolle hielt und dementsprechend als wohl-erzogen, zuverlässig und strebsam galt. So wuchs ich mit der Erkenntnis heran, dass kurzgeschorener Rasen für Zwangsneurose und kleinbürgerliche Moralvorstellungen steht, und davon lasse ich mich bis heute nicht abbringen. Noch jetzt, wenn ich das Wort «Rasen» irgendwo lese, ergänzt mein Kopf automatisch «nicht betreten», und tatsächlich sieht ein ausgetretener Rasen auch gar nicht anmächlich aus. So bleiben für mich Rasenflächen Sperrgebiete, von unsichtbaren Mauern umgeben, und wenn man das Grün dann trotzig doch betritt, so sticht einen zur Strafe bestimmt eine verirrte Biene in den Fuss.